SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Paranoia und Pragmatismus: Die belarussische Alternativkultur nach 2010

Petz, Ingo

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Petz, I. (2013). Paranoia und Pragmatismus: Die belarussische Alternativkultur nach 2010. *Belarus-Analysen*, 12, 2-6. https://doi.org/10.31205/BA.012.01

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

ANALYSE

Paranoia und Pragmatismus

Die belarussische Alternativkultur nach 2010

Ingo Petz, Berlin

Zusammenfassung

Die seit den Präsidentschaftswahlen von Dezember 2010 erfolgte Rückkehr des Lukaschenka-Regimes zu einer verstärkt auf Repressionen setzenden Politik wirkt sich auch auf die belarussische Kulturszene aus. Der Staat ist kaum daran interessiert, individualistische Lebensentwürfe, künstlerische Freiheitskonzepte und kreative Experimente zu fördern. Die alternative Underground-Kultur ist aufgrund ihres Ausschlusses aus dem offiziellen Kulturapparat und abseits der Aufmerksamkeit staatlich gelenkter Medien auf einen kleinen Radius beschränkt. Im Unterschied zu den 1990er Jahren führte die neue Repressionswelle jedoch nicht zu einem Wiedererstarken der Protestkultur. Stattdessen lässt sich vielerorts eine von Pragmatismus und Eskapismus geprägte Überlebensstrategie beobachten. Diese brachte auch Experimente der Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der Underground-Kultur hervor, die heftige Kontroversen innerhalb der Kulturszene auslösten.

Die Wiederkehr und Verschärfung der Repressionen und die Massenverhaftungen zu Ende des Jahres 2010 stürzten auch die unabhängige Kultur in eine tiefe Depression. In der Zeit der sogenannten Liberalisierung zwischen 2007 und 2010 hatte die Alternativkultur weitgehend unbehelligt agieren können. Auftrittsverbote für Musikbands wie Krambambulja, N.R.M. oder Neuro Djubel, wie sie vor 2007 an der Tagesordnung waren, gehörten der Vergangenheit an. Teilweise traten diese Bands nun sogar im Staatsfernsehen auf. 2009 konnte in Minsk eine Privatgalerie eröffnen, die sich ausschließlich der zeitgenössischen belarussischen Kunst widmete. Die »Galereja Y« entwickelte sich in kurzer Zeit zum Treffpunkt für Künstler, Designer, Hipster und Kreative, die abseits der staatlich verwalteten Kultur nach neuen Ausdrucksformen und Ideen suchten. Die von dem Künstler Artur Klinau in der Zeitschrift »pARTisan« 2002 erstmals formulierte Forderung nach einer Partisanenkultur, die mit subversiven Mitteln aus dem Untergrund heraus für eine autonome Kultur kämpft, schien in den Hintergrund zu treten. Aggressive Kunst-Performances wie beispielsweise von Ales Puschkin, die betont gegen das Regime gerichtet waren, gehörten der Vergangenheit an.

Die Helden dieses Kunstuntergrundes traten nun an die Öffentlichkeit und wurden sichtbarer. Der einstige Underground-Regisseur Andrej Kudsinienka drehte im Auftrag des staatlichen Kinostudios »Belarusfilm« den Film »Masakra« (Massaker), bei dem Klinau als künstlerischer Direktor fungierte. Der Film greift mythische Elemente der belarussischen Märchen- und Sagenwelt auf und erzählt mit den Mitteln der Fantastik eine Liebesgeschichte, die in der belarussischen Provinz des 19. Jahrhunderts spielt. Über die Arbeit des Musikers Ljawon Wolski wurde sogar in der größten Propagandazeitung des Landes, der »SB – Sowjetskaja Belorussija«, berichtet. Die Situation war für diejenigen, die sich ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben wünschten, zwar alles andere als rosig, aber sie war besser als in vielen anderen Jahren zuvor unter Präsident Aljaksandr Lukaschenka. Der mittlerweile berüchtigt gewordene 19. Dezember 2010 zeigte diesen Künstlern deutlich, dass es in Zukunft keine Erweiterung von Freiräumen mehr geben würde und dass das Regime Lukaschenka weiterhin ein wachsames Auge auf das Treiben der alternativen Szene haben würde. Als im Januar 2011 der populäre unabhängige Radiosender »Awtoradio« geschlossen wurde, war klar, dass der Staat auch die Repressionen gegen die unabhängige Kulturszene wieder verschärfen würde. Künstler wie der Fotograf Andrej Ljankewitsch erwogen sogar die Emigration.

Innere Krise

Im Januar 2011 verkündete die Rockband N.R.M. (Die Republik der unabhängigen Träume), dass sie beim alljährlichen Wettbewerb der unabhängigen Musikszene »Rok-Koronazija« ohne ihren Gründer und Frontmann Ljawon Wolski auftreten werde. N.R.M. hatte sich seit 1994 mit ihren äußerst politischen Songs als wichtigste belarussischsprachige Band und als Ikone der Oppositionskultur etabliert. Die Band war häufig auf Demonstrationen der Opposition aufgetreten. Über die Gründe der Trennung gibt es viele Spekulationen. Ein Grund soll sein, dass Wolskis explizite politische Stellungnahmen (er hatte nach dem 19. Dezember 2010 einige kritische Interviews gegeben) den anderen Ensemblemitgliedern ein Dorn im Auge waren. Ein anderer, dass es Unklarheit über die künstlerische Weiterentwicklung gab. Die Verlautbarung der Band verursachte einen Aufschrei in der alternativen Szene, den viele, wie der Kul-

turologe Maksim Zhbankow im »Belarusian Yearbook 2011« schrieb, als Symbol für die Krise der oppositionellen Kultur insgesamt sahen. War zwischen 1995 und 2006 noch eine relativ klare Front mit ausgesprochen politischen Musikern und Künstlern im Kampf gegen das Regime Lukaschenka erkennbar, verfällt dieses Bild bis heute in immer komplexere Grauzonen. Offene Kritik am Regime trauen und leisten sich nur wenige Künstler. Denn: »So einen Kampf fünfzehn Jahre lang durchzuhalten, kostet sehr viel Kraft«, wie der Musiker Ljawon Wolski aus eigener Erfahrung weiß. »Er ist eine enorme psychische Belastung. Zudem wird man, wenn es keine Perspektive gibt, irgendwann dieses Kampfes müde und dann beginnen die Anpassungsmechanismen zu greifen.« Wolski gehört nichtsdestotrotz zu den Künstlern, die sich bis heute offen und kritisch äußern und nicht nur den Widerstand im Stillen pflegen.

Dies gilt auch für Sjarhej Michalok, den Sänger der Band »Ljapis Trubeckoj«, die im gesamten russischsprachigen Raum äußerst populär ist. Mit dem Song »Graj« (Spiel!), der im Zuge der traurigen Ereignisse zur Jahreswende 2010/2011 entstand, und einer musikalischen Bearbeitung des Janka Kupala-Gedichtes »Ne Byz Skotam« (Sei kein Vieh) entspricht, setzte sich Michalok sogar endgültig an die Spitze der kämpferischen Kultur. Zu dieser gehört auch weiterhin das »Belarus Free Theatre«, das von Nikolaj Chalezin und Natalja Koljada 2005 gegründete Dokumentartheater, das sich in vielen Stücken mit der belarussischen Wirklichkeit auseinandersetzt und mittlerweile von London aus operiert. Hier hat es große Bekanntheit erlangt und wird von Hollywood-Schauspielern wie Kevin Spacey oder Jude Law unterstützt. Nach eigenen Angaben mussten Chalezin und Koljada Belarus nach dem 19. Dezember 2010 verlassen, weil sie sonst Gefahr gelaufen wären, von den Sicherheitskräften verhaftet zu werden. Dennoch führt das Ensemble weiterhin seine Stücke an geheimen Orten in Minsk auf. Dabei unterstützen Koljada und Chalezin die Proben des Ensembles via Skype. Zudem diskutiert das Publikum nach den Aufführungen in Minsk via Internet mit den Theatergründern. Die radikale Interpretation der belarussischen Wirklichkeit durch das »Belarus Free Theatre« wird auch von Seiten der belarussischen Kulturszene zuweilen heftig kritisiert.

Während die Gesellschaft Anfang 2011 in Angst und Schrecken lebte, schickte das Regime den patriotischen Song »Born in Belorussia« zum Eurovision Songcontest 2011, den Wolski in seiner kabarettistischen Musikkolumne für den Radiosender »Svaboda« ironisierte: »Byelorussia. Crazy and so fine. Byelorussia. Vodka and cheap wine. Red and green and constitution – we don't need a revolution«, sang Wolski im Refrain dieses Liedes, das im Internet sehr populär wurde. Das Internet wird gerade von der kämpferischen Oppositionskultur als Präsentationsfläche für ihre Arbeit genutzt.

Neue Verbote

Im März 2011 tauchte im Internet schließlich eine Liste mit 57 Namen belarussischer, russischer und internationaler Künstler, Musiker, Bands und Schauspieler auf, die schnell als neue »Schwarze Liste« identifiziert wurde. Kurz darauf folgten die ersten Konzertverbote, die Konzerte der Punkband Neuro Djubel und die Belarus-Tour von Ljapis Trubeckoj betrafen. Michalok von Ljapis Trubeckoj sagte daraufhin, dass er erst wieder in seiner Heimat spielen werde, wenn das Lukaschenka-Regime verschwunden sei. Nach Information der dänischen NGO Freemuse, die sich weltweit gegen Musikzensur einsetzt, sind bis heute Bands und Musiker wie Krambambulja, Neuro Djubel, Pamidorau, Dai Darohu, Zmicier Wajzjuschkjewitsch, Ljawon Wolski, Aleh Chamenka und die neue Formation von N.R.M. von Auftrittsverboten betroffen. In den staatlichen Medien taucht die Arbeit dieser Bands und Musiker praktisch überhaupt nicht mehr auf.

In 2011 und 2012 wurden diese Verbote relativ konsequent umgesetzt. Und zwar nach folgendem Prinzip: Plant eine dem Regime nicht genehme Band ein Konzert, erhält der Besitzer oder Betreiber des Clubs oder der Konzerthalle, wo das Konzert stattfinden soll, Drohanrufe. In diesen wird betont, dass der Club geschlossen werden könnte, falls er die Durchführung des Konzertes erlaube. Wolski stufte die neuen Repressionen gegen die Musikszene wiederholt als »konsequenter« und »schärfer« ein als zur Zeit der ersten Repressionswelle, die die Szene bis 2006 unter Druck setzte. »Damals konnten wir wenigstens noch in kleinen Cafés spielen«, sagte Wolski. »Aber das geht nun auch nicht mehr.« Stattdessen gaben Künstler wie Wajzjuschkewitsch Konzerte in Privatwohnungen. Wolskis Band Krambambulja wich Ende April 2012 deswegen in die litauische Hauptstadt Vilnius aus, wo mithilfe der litauischen Regierung drei Exilkonzerte stattfanden. Belarussische Besucher erhielten für die Konzerte, die ein großes internationales Medienecho hervorriefen, kostenfreie EU-Visa.

Ein weiterer Höhepunkt für die Kulturszene war ein Interview, das der Ljapis Trubeckoj-Sänger Michalok russischen Journalisten im September 2011 gab. Darin sagte Michalok an die Adresse Lukaschenkas: »Er ist überhaupt kein Präsident. Er hat schwarze Brigaden um sich versammelt und vollführt den Genozid des belarussischen Volkes. Dieser Mensch, der sein Volk hasst, verdient im besten Fall einen fairen Prozess. Aber solche Verbrecher wie Lukaschenka hinterlassen keine Zeugen für ihre Verbrechen.« Der ungewöhnlich scharfe Ausbruch machte im Internet und in den

unabhängigen Medien die Runde und zeigte aufgrund der positiven Reaktionen auf Facebook und in anderen sozialen Medien deutlich, wie selten solch eine direkte Kritik vorkommt und wie sehr Michalok vielen aus der Seele gesprochen hatte. »Viele denken das, was Michalok gesagt hat«, sagte der Sänger Wajzjuschkewitsch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. »Aber kaum jemand traut sich so etwas zu sagen. Wenn Michalok nach Minsk zurückkehrt, wird er sicherlich verhaftet.« Tatsächlich untersuchte die Minsker Staatsanwaltschaft den Fall. Zu einer Anklage kam es allerdings nicht. Michalok ist aufgrund seines Erfolges sicherlich unabhängiger als Künstler, die in ihrer Heimat arbeiten und dort den direkten Zwängen des politischen Systems unterliegen. Zudem lebt er seit geraumer Zeit in Moskau.

Wachsende Anpassung

Der Wille, offenen Widerstand zu leisten, ist vor allem bei der neuen Musikergeneration weniger ausgeprägt. Diese Generation scheint verinnerlicht zu haben, was das Lukaschenka-Regime als ehernes Gesetz ausgibt: »Solange du dich nicht in die Politik einmischst, lassen wir dich in Ruhe.« Dieses Gesetz in Form der inneren Zensur und der Anpassungsfähigkeit hat einen enormen Einfluss auf Gesellschaft, unabhängige Medien und alle Formen der Kultur. Sogenannte »Ideologie-Beauftragte« in Schulen und Universitäten überwachen zudem die Gesinnung der belarussischen Jugend und versuchen so zu verhindern, dass sich zu viele kreative und kulturelle Querdenker aus der Masse herauswagen. Die Entwicklung einer für eine lebendige Kultur bedeutsamen kritischen Masse wird so unterdrückt. Zudem dürfte heute unter Jugendlichen ein stärkerer Anpassungswille vorhanden sein, weil viele desillusioniert sind über die bis dato ausbleibenden politischen Erfolge der demokratischen Opposition. Depression, Stillstand und Orientierungslosigkeit sind keine guten Nährstoffe für eine starke Protestkultur. Wie sehr das Regime mittlerweile darauf bedacht ist, jeden öffentlichen Widerstand im Keim zu ersticken, zeigte auch das harte Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen die Proteste im Sommer 2011. Damals zogen Tausende in vielen belarussischen Städten auf die Straße, schwiegen und applaudierten, um ihren Protest gegen die grassierende Wirtschaftskrise und die Ratlosigkeit der Machthaber zu demonstrieren. Zentrale Organisatoren dieses Protests waren Gruppen in den sozialen Medien wie »Dieser Lukaschenka hängt uns zum Hals heraus« auf Vkontakte.ru.

Dass zwei Aktionen der Protestkultur, die besonders große Aufmerksamkeit und harsche Reaktionen von Seiten des Regimes auslösten, von Ausländern in Belarus durchgeführt wurden, spricht Bände. Im Dezember 2011 demonstrierten Aktivistinnen der ukrainischen FEMEN vor dem KGB-Gebäude in Minsk. Das Trio wurde daraufhin nach eigenen Angaben von Sicherheitskräften entführt, einer der Frauen wurden die Haare geschoren. In einem Waldstück im Gebiet Homel wurden die Aktivistinnen freigelassen. Kleidung und Geld hatte man ihnen abgenommen. Am 4. Juli 2012 flog ein Flugzeug von Litauen aus unbemerkt in den belarussischen Luftraum und schmiss rund 800 Plüschteddybären mit Fallschirmen und Losungen zur Meinungsfreiheit bei Minsk ab. Die Aktion war von der schwedischen Werbeagentur Studio Total organisiert worden und führte u. a. zur Verhaftung des belarussischen Fotografen Anton Surapin und im Nachhinein zur Entlassung einiger Angehöriger des belarussischen Militärs. In der Folge kam es auch zu einem diplomatischen Konflikt mit der schwedischen Regierung. Der langjährige schwedische Botschafter Stefan Eriksson wurde vom Lukaschenka-Regime zur unerwünschten Person erklärt. Auch dies war ein Schlag gegen die belarussische Kulturszene, die Eriksson in der Vergangenheit stark unterstützt hatte.

Ob das Regime mit Repressionen gegen eine Kunst oder einen Künstler vorgeht, hat auch damit zu tun, wie groß die gesellschaftliche Reichweite der jeweiligen Kunst ist. Die Musik ist dabei eher Zielscheibe des Regimes als die Literatur oder die Kunst. Zudem scheint das Regime darauf bedacht zu sein, die Einflussmöglichkeiten der alternativen Kultur nicht zu groß und zu bedeutend werden zu lassen. So lassen sich Phasen relativer Freiheiten und Episoden der scharfen Repressionen erklären. Diese werden zudem von innen- und außenpolitischen Ereignissen beeinflusst. Im Mai 2013 durften auch zwischenzeitlich verbotene Bands wieder in Minsk auftreten. Das kann auch damit zusammenhängen, dass die belarussische Regierung auf ein Beleben der Beziehungen mit der EU hofft – und darauf, dass die Sanktionen ausgesetzt werden. Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass der Staat der Alternativkultur neue Freiräume überlässt. Am 5. Juni 2013 unterzeichnete Präsident Lukaschenka den Ukas Nr. 257 »Über einige Fragen der Organisation und Durchführung von kulturellen Veranstaltungen«. Demnach müssen alle, die eine Kulturveranstaltung planen, eine Erlaubnis bei der Abteilung des jeweiligen städtischen Exekutivkomitees für ideologische Arbeit, für Jugend und Kultur einholen. In dieser Maßnahme ist unschwer ein weiterer Versuch seitens des Regimes zu erkennen, den Kulturraum stärker zu regulieren und zu kontrollieren.

Staatliche Paranoia

Die alternative Kultur kann nur in relativ kleinen Freiräumen und Paralleluniversen agieren, die mal mehr, mal weniger bedrängt werden. Wie groß die Paranoia

der Offiziellen ist, von Normen, Ideen und Entwicklungen jenseits der Kontrollmöglichkeiten unterwandert zu werden, zeigte der Fall des Künstlers Michail Gulin, der in der unabhängigen Presse und in der Kulturszene für großes Aufsehen sorgte. Gulin hatte im September 2012 an einem Projekt des Goethe-Instituts Minsk zum Thema »Kunst im öffentlichen Raum« teilgenommen. Zusammen mit einigen Helfern hatte er an verschiedenen öffentlichen Plätzen in Minsk pinke und gelbe Quader in unterschiedlichen Formationen aufgestellt und dann die Reaktionen der Passanten dokumentiert und beobachtet. Als Gulins Künstlergruppe schließlich am zentralen Oktoberplatz, auf dem in der Vergangenheit immer wieder Demonstrationen stattgefunden haben und der sich nach 2006 als Symbol eines wiedererwachten Widerstandes in der Opposition etablierte, angekommen war, wurde sie von Sicherheitskräften verhaftet. Da das Aufstellen von bunten Quadern auch in Belarus per Gesetz nicht verboten ist, wurde Gulin beschuldigt, sich bei der Verhaftung mit Gewalt widersetzt zu haben. Der Prozess brachte allerdings den Freispruch für die Angeklagten. Denn Gulins Anwältin war es gelungen, die Videoaufnahmen von der Festnahme in den Prozess miteinzubinden. Und die zeigten, dass sich Gulin und seine Helfer eben nicht widersetzt hatten.

Gulins Projekt ist auf mehreren Ebenen interessant: Zunächst einmal war es kein per se politisches Kunstprojekt. Dennoch spielt es indirekt mit dem Politischen und mit dem, was man unter Politik verstehen könnte. Denn der öffentliche Raum unterliegt in einer Autokratie der Kontrolle des Regimes. Bunte Quader sind eigentlich nur bunte Quader. In Berlin würden sie niemanden irritieren. Aber in Belarus wirken sie auf diejenigen, die die Kontrolle über die Normen ausüben, seltsam. So wurde bei den Sicherheitskräften ein Mechanismus in Gang gesetzt, an dessen Ende die Verhaftung der Künstler stand. Denn hier hatte es jemand gewagt, etwas abseits der Norm zu tun. Da dies aber so abstrakt war, hatte das Regime keine Mittel in der Hand, diese Tat entsprechend zu bestrafen. Das Politische – was immer das auch heißen mag – entsteht in einer Autokratie wie der belarussischen also verstärkt im Auge des Betrachters. Das Regime agiert dabei mit einem extrem schwammigen Begriff des Politischen, was es den Akteuren umso schwerer macht, Risiken für ihre Arbeit kalkulieren zu können.

Ein Beispiel dafür war die Anklage der Macher des »Belarus Press Photo«-Wettbewerbs im April 2013, die von den Behörden beschuldigt wurden, im Fotoband zum Wettbewerb »Extremismus« zu fördern. Der Wettbewerb wurde 2010 u. a. von der Fotografin Julija Daraschkewitsch etabliert, um eine neue Qualität im belarussischen Fotojournalismus zu erreichen. Und tatsächlich hat der Wettbewerb bis heute einige interessante Arbeiten hervorgebracht. Der von den Behörden in den Fokus genommene Fotoband zeigt u. a. ein Foto von jungen Soldaten, die in ihren grünen Armeehemdchen versammelt vor einem Fernseher sitzen und die Abendnachrichten schauen. Über dem Fernseher hängt ein Bild Lukaschenkas. Auf anderen Fotos wird die Demonstration am 19. Dezember 2010 dokumentiert. Und auf einem der eindrücklichsten Fotos sieht man einen jungen Mann, dessen schicke Schuhe auf einem Porträt von Lukaschenka herumtrampeln. Auch diese Fotos dokumentieren die belarussische Wirklichkeit, aber es ist eine Wirklichkeit, die das Regime ausblenden will, um den Menschen zu suggerieren, dass sie in einem harmonischen »Staat für das Volk« leben. Der Fotoband musste laut des Gerichtsurteils vernichtet werden.

Paranoia als Mittel der gesellschaftlichen und politischen Kontrolle hatte auch schon der junge Schriftsteller Wiktar Martinowitsch in seinem gleichnamigen 2009 erschienen Roman analysiert. Martinowitsch, der auch als stellvertretender Chefredakteur der Zeitung »Belgaseta« fungiert, ist einer der wenigen Autoren seiner Generation, die keine Angst haben, sich als Regimekritiker zu positionieren. Der Paranoia können sich eigentlich nur die Künstler entziehen, die im Ausland leben. Wie beispielsweise die in Berlin lebende Maryna Napruschkina, die mit ihrem »Büro für Antipropaganda« die Propaganda-Mechanismen des Lukaschenka-Regimes künstlerisch untersucht und die die Ereignisse am 19. Dezember 2010 in einem viel besprochenen Comic verarbeitete. Auch der kürzlich veröffentlichte Spielfilm »Shywe Belarus!« (Viva Belarus!) des polnischen Regisseurs Krysztof Lukaszewicz, der von dem belarussischen Aktivisten Franak Wjatschorka mitgeschrieben wurde, entstand im Ausland und dient vor allem dazu, der internationalen Welt das Leben in der osteuropäischen Diktatur näher zu bringen. Die belarussische Rockmusik spielt eine entscheidende Rolle in dem Film, dessen Hauptprotagonist von dem Rapper Dzimitry »Vincent« Papko gespielt wird.

Künstlerische Neubesinnung?

Auch wenn viele Künstler ihre Kunst sicher ganz bewusst so anlegen, dass sie nicht unter den Generalverdacht des Politischen fallen könnte, gibt es auch in Belarus die Kreativität um der Kreativität Willen. Abseits von aller politischen Aktivität muss berücksichtigt werden, dass Künstler trotz der autokratischen Bedingungen, unter denen sie leben, auch eine Kunst anstreben, die sich nicht nur auf eine politische Zielgebung beschränkt, sondern die Auslotung künstlerischer Möglichkeiten zum Ziel hat. »Viele Menschen suchen in der Literatur nach einfachen politischen Losungen«, sagte der

Schriftsteller Andrej Chadanowitsch auf der Leipziger Buchmesse 2013, auf der die belarussische Literatur in einem Schwerpunkt vorgestellt wurde. »Deswegen laufen Autoren manchmal Gefahr, in die Rolle von Ideologen zu schlüpfen.« Das aber könne nicht die Aufgabe von Literatur sein. Dieses Zitat ließe sich auch auf alle anderen Bereiche der Kultur anwenden. In der Musik- wie auch in der Kunstszene ist in den vergangenen Jahren trotz aller strukturellen Defizite eine stärkere kreative Diversifizierung zu beobachten. Es gibt eine Reihe von neuen Bands, von denen die belarussischsprachige Band »Akute« mit ihrer an den englischen Alternativrock angelehnten Musik, die russischsprachige Kabarett-Band »Serebrennaya Swadba« (Silberhochzeit) und die englischsprachige Garage-Rockband »The Toobes« wohl den größten Erfolg haben. Zudem finden eine Reihe von Musik-, Mittelalter- und Folklore-Festivals im ganzen Land statt. Viele internationale Stars kommen mittlerweile nach Minsk. Das Regime braucht junge Kreative und vielfältige Unterhaltungsräume auch, um der nach neuen Einflüssen hungernden jüngeren Generation eine relative Normalität zu simulieren und ihr den Eskapismus zu ermöglichen. Schließlich funktioniert die belarussische Autokratie nur oberflächlich betrachtet mit ähnlichen Mechanismen wie die Sowjetunion, in der die Manipulation und Zähmung der Wirklichkeit durch eine kreative, starke Staatskultur viel bedeutsamer war. Das Regime Lukaschenka verfügt über kein überzeugendes Kulturmodell und benutzt vor allem eine Mischung aus Sowjetkult und Trash-Elementen – wie beim Erntefest Dashinki zu sehen – um für sich zu werben.

Schwindende Fronten

In der alternativen Kunstszene bietet das Internetportal »Art Aktivist« spannende Einsichten in die Aktivitäten der belarussischen Kunstszene. Klinaus Zeitschrift »pARTisan« existiert mittlerweile über zehn Jahre. Die Beteiligung am Pavillon auf der 54. Venedig Biennale hat Klinau viel Kritik von Seiten der heimischen Kunstszene eingebracht, da der Pavillon vom Kultur-Ministerium gefördert worden war. Auch hier stand die Frage im Vordergrund: »Darf die unabhängige Kunst mit einem Regime kooperieren, das die Idee der autonomen Kunst eigentlich bekämpft?« Klinau antwortete seinen Kritikern in einem längeren Interview, in dem er betonte, dass die Präsentation auch der belarussischen Kunst gedient habe. Denn viele Jahre lang sei die belarussische Kunst schlichtweg im Ausland nicht sichtbar gewesen. Zudem meinte Klinau, dass man das Konzept der »Partisanen«-Kultur überdenken müsse. »Was wir heute brauchen, ist eine Formel für eine Zusammenarbeit.« Mittlerweile scheint Klinau von dieser Einsicht wieder abgerückt zu sein, was auch damit zu tun hat, dass der damalige Kulturminister Pawel Latuschka heute als Botschafter in Frankreich residiert. Der belarussisch-sprachige Latuschka galt in der Kulturszene als relativ progressiv. »Einen neuen Biennale-Auftritt wird es vorerst nicht geben«, sagte Klinau.

Dennoch weichen die Fronten der einstigen, relativ vereinten Protestkultur weiter auf. Die neue Formation der einstigen Protestband N.R.M. bewarb sich 2012 mit einem polnischen Folksong sogar um die Teilnahme am Eurovision Song Contest 2013. Individuelle Überlebensstrategien in einem der Alternativkultur feindlich gesinnten Umfeld scheinen hier als Motivation im Vordergrund zu stehen. Ein scharfer Neid-, Clan- und Wettbewerbsgedanke in der relativ überschaubaren Alternativszene, die vor allem in Minsk präsent ist, verhindert zudem das Widererstarken einer überzeugenden Protestkultur. Aljaksandr Kulinkowitsch, Sänger der Band Neuro Djubel, beispielsweise hat daraus seine eigene Schlussfolgerung gezogen. Er schreibt mittlerweile eine Kolumne für die Propagandazeitung »SB – Sowjetskaja Belorussija«.

Über den Autor:
Ingo Petz, geb. 1973, ist freier Autor und Journalist und beschäftigt sich seit 1998 mit der belarussischen Kulturszene.

Lesetipps:

- Maksim Zhbanko: Cultural Transformation: New modes of stagnation, in: Anatoly Pankovsky / Valeria Kostyugova (ed.) Belarusian Yearbook 2011, Minsk 2012, S. 191–199, unter: http://www.belinstitute.eu/images/doc-pdf/ej_2011_engl.pdf
- Ingo Petz: Kultur unerwünscht. Schwarze Listen in Weißrussland, Süddeutsche Zeitung, 29. März 2011: http://www.sueddeutsche.de/kultur/schwarze-liste-in-weissrussland-kultur-unerwuenscht-1.1078547
- Ingo Petz: Gen Westen (auf Tour mit Ljawon Wolski in Weißrussland), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Juni 2011: http://www.faz.net/frankfurter-allgemeine-zeitung/bilder-und-zeiten/gen-westen-1654651.html
- Tim Neshitov: Töte den Sklaven in dir, in: Süddeutsche Zeitung, 16. März 2013: http://www.sueddeutsche.de/kultur/punkband-aus-weissrussland-toete-den-sklaven-in-dir-1.1625750
- Internetseite der Kunstzeitschrift pARTisan: http://partisanmag.by/ (auch auf Englisch)
- Internetportal Art Aktivist: www.artaktivist.org (auch auf Englisch)
- Kulturprojekt BUDZMA: www.budzma.org (auf Belarussisch)